Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 20 (1977)

Heft: 3

Artikel: Stundenbücher und ihre Eigentümer [John P. Harthan]

Autor: Harthan, John

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-388284

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

m'a influencée, modifiée, comme seul en est capable un noble amour du verbe. »

Le 8 juin 1876 s'éteignait *George Sand*. Il convenait, à la suite des remarquables travaux de Georges Lubin (éditeur de sa correspondance dont il faut souhaiter vivement l'achèvement), de remettre à sa place, qui est une des premières dans son siècle, la femme et l'écrivain. Les manifestations ont été nombreuses dans la France entière. Ainsi, la Bibliothèque de Nantes a évoqué le voyage de Sand en Bretagne en 1866 et son roman *Cadio;* en Berry, le Musée de La Châtre s'intéressait aux sociétés secrètes, au compagnonnage et aux *Maîtres Sonneurs* (on voyait notamment une grande partie du manuscrit de *Consuelo*), et le château du Plaix, à Lignières, aux paysans berrichons dans l'œuvre de celle qui a su si bien les recréer. Mais c'est en sa belle demeure de Nohant que revivait George Sand, dans une exposition exemplaire, que les objets familiers rendaient très attachante. De nombreuses lettres de cette grande épistolière voisinaient avec les éditions originales, et des manuscrits dont certains étaient exposés pour la première fois: *La Petite Fadette, Tamaris,* ou *Le Marquis de Villemer*. La Bibliothèque Nationale a, elle aussi, consacré à George Sand une exposition passionnante qui, par la suite de retards, ne put être inaugurée qu'en janvier 1977; nous parlerons donc encore l'an prochain de la vie si riche et de l'œuvre si vaste de celle dont, en la saluant une dernière fois, Victor Hugo disait: «Je pleure une morte et je salue une immortelle. »

«STUNDENBÜCHER»

«Bilder und Bücher haben schon früh zueinander gefunden, längst vor Gutenberg; in der Buchmalerei des Mittelalters gingen sie eine Verbindung von harmonischer Vollkommenheit ein... Bücher mit Bildern zu machen ist heute für den Verleger eine verlockende Aufgabe und ein wahres Abenteuer, das allerdings auch zu den kostspieligsten Unternehmungen seines Berufes zählt. Bücher mit Bildern, das können Bilderbücher für die Kleinsten und Noch-nicht-Leser oder auch Bilderbücher für Erwachsene mit prächtigen Farbphotos nebst knappem Begleittext sein... Nicht von solchen Bilderbüchern soll hier die Rede sein, sondern von einer dritten Kategorie, die man Text-Bild-Bücher nennen könnte, weil hier Bild und Text in enger Wechselbeziehung zueinander stehen und sich in ihrer Aussagekraft ergänzen. Gemeinhin laufen sie auch unter dem Stichwort Bildbände... »

Diese Sätze stehen unter dem Buchstaben B in einem gehaltvollen, weit über den Augenblick hinaus beherzigenswerten «Kleinen Alphabet einer Verlagsarbeit», das der Verlag Herder in Freiburg im Breisgau zur Feier seines 175jährigen Bestehens 1976 herausgab. Diejenigen unserer Mitglieder, welche letztes Jahr an unserer Generalversammlung in eben diesem gastfreundlichen Verlagshaus teilnahmen, werden sich heute noch an ihrem Geschenkexemplar dieser wesenhaften programmatischen Publikation freuen.

Sowohl der Satz über die mittelalterliche Buchmalerei wie derjenige über die heutigen Bildbände wird aufs schönste bekräftigt durch ein von der ersten bis zur letzten Seite überzeugendes neues Herdersches Verlagswerk: «Stundenbücher und ihre Eigentümer», verfaßt von dem heute 61jährigen Engländer John P. Harthan, seit 1948 Mitarbeiter am Victoria and Albert Museum in London und von 1962 bis 1976 Leiter der Bibliothek dieser an kunstgewerblichen Kostbarkeiten wohl reichsten Sammlung der Welt. Die leicht eingängliche Übersetzung stammt von Regine Klett.

Stundenbücher nennt man jene von Schriftkünstlern geschriebenen und von

Buchmalern illuminierten privaten Gebet- und Andachtsbücher für Laien, deren große Zeit in das 14. und 15. Jahrhundert fällt. Ihre Texte richteten sich nach dem kirchlichen Programm der täglichen Anbetung. Mehr und mehr sind in den letzten Jahrzehnten einzelne dieser oft höchst kunstvollen Werke in Faksimileausgaben zugänglich gemacht worden, vor allem jene, die für die Bibliotheken großer Kunstmäzene, wie etwa des Herzogs Jean de Berry, oder für den prachtliebenden burgundischen Hof geschaffen wurden. Harthans Buch aber bringt nun erstmals auf 40 großformatigen Seiten eine eingehende, umfassende Charakteristik des Typus Stundenbuch, seiner Spielarten, seines wandelbaren Textaufbaus, seiner Ausschmückung und seiner sozialgeschichtlichen Hintergründe. Außerdem breitet es auf 64 makellos gedruckten Farbseiten, ergänzt durch einige schwarz-weiße Textillustrationen, eine Fülle hochrangigen Anschauungsmaterials, zumeist in der Originalgröße, vor dem Leser aus. Es stammt aus 34 verschiedenen, teils wenig bekannten Stundenbüchern. Die Stile reichen von der hohen Gotik bis zur Spätrenaissance, die Buchmalerschulen von England über die Niederlande und Frankreich bis Italien. Diejenigen, welche diese Bücher – sehr oft nach ihren persönlichen Wünschen – herstellen ließen, waren Könige und Adlige, mitunter auch wohlhabende Bürger. Man darf darob die Tausende von sehr bescheidenen Werken dieser Gattung nicht vergessen, die auch den nicht reichen Lesekundigen ermöglichten, sich andächtig den Gebeten und den vielen gemalten Szenen aus der Geschichte der heiligen Personen des Alten und des Neuen Testaments und aus der christlichen Legende zuzuwenden. Wie oft in schwerer innerer Bedrängnis und in der Hoffnung auf die Gnade von oben das Stundenbuch aufgeschlagen wurde, vermögen noch selbst so häufige formelhafte Anrufungen wie diese zu verraten: Domine, labia mea aperies – o Gott, öffne meine Lippen; Deus, in adjutorium meum intende – Gott, merk auf meine Hilfsbedürftigkeit; Obsecro te – ich flehe dich (Maria) an (wobei der leere runde Raum im D und im O die Künstler unwiderstehlich zum Ausmalen mit frommen Figuren verlockte). Harthan fügt am Schluß einen kurzen Überblick über die gedruckten Stundenbücher des 16. Jahrhunderts hinzu und weist darauf hin, daß alle späteren Gebetbücher auf die Stundenbücher zurückgehen.

Nicht genug mit diesem Reichtum an Information und herrlichen Bildbeispielen – Harthan überläßt nach alledem den Leser nicht seinem Schicksal, wie manche Bildbandautoren, die höchstens einen erklärenden Zwei- oder Dreizeiler unter ein Bild setzen; vielmehr führt er ihn auf mindestens je zwei Textseiten tiefer in eine Miniatur und auch in die Persönlichkeit des Stundenbucheigentümers ein.

Wer die rund 200 Seiten dieser Anthologie des Stundenbuches durchgearbeitet hat, wird hinfort diese faszinierende Gattung mit sehenden Augen und wissendem Geist betrachten. Ein Werk, das auf so faßliche Weise ein auch an menschlichen Zügen reiches Gut erschließt, dürfte eines großen Erfolges sicher sein, um so mehr, als es auf nur wenig mehr als 100 Franken zu stehen kommt. Wir sind dem Herder-Verlag dankbar für die Erlaubnis, hier eine Text- und eine Bildprobe zu bringen. Die Legenden stehen jeweils auf der Rückseite der Farbbeilage, da im ganzen 64 verschiedene Bilder mit kurzen Erläuterungen (nach Harthan) zu versehen waren. *Bx.*

DIE AUSSCHMÜCKUNG DES STUNDENBUCHES

Grundelemente der Illumination sind die Initiale, die Miniatur und die Bordüre. Die Bezeichnung der Bilder in Handschriften als «Miniatur» bedeutet nicht notwendigerweise, daß sie klein waren. Dieser Begriff wurde vom lateinischen «minium» hergeleitet, jenem roten Farbstoff (Mennige), den

die Schreiber zum Rubrizieren oder zur Hervorhebung von Anfangsbuchstaben an wichtigen Textstellen verwendeten. Dieses Verfahren war der Ursprung der Buchmalerei. «Miniare» hier das Schreiben oder Malen mit Mennige; der ausführende Künstler war der «Miniator». Später erfuhr der Begriff «Miniatur» eine Erweiterung, er umfaßte dann auch bildhafte Illustrationen jeder Größe und Verwendungsart (in Rahmen, Medaillons oder Initialen).

Gemalte Initialen sind entweder ornamental oder figürlich. Bei ornamentalen Initialen ist die Buchstabenform mit Blattwerk oder, je nach Einfallsreichtum des Buchmalers, mit anderen Ornamenten ausgefüllt. Manchmal fügten die Schreiber den Initialen um des dekorativen Effektes willen mit farbiger Tinte Verzierungen mit der Feder oder ausfüllende Elemente hinzu, was als kalligraphische Initiale bezeichnet wird. Figürliche Initialen sind jene, bei denen sich anstelle von Ornamenten in der Buchstabenform kleine Bilder mit menschlichen Gestalten usw., befinden. Wird dieses Bild aber von der Initiale getrennt, dann handelt es sich um eine Miniatur im herkömmlichen Sinn, eine eigenständige Illustration mit Rahmen oder Bordüre. Diese Illustration kann klein oder groß sein und nur einen Teil oder die ganze Seite einnehmen.

Das dritte Element der Illumination ist die Bordüre, die die Miniatur, häufig sogar die ganze Seite, einrahmt. Ursprünglich war sie dazu gedacht, die Miniatur einzufassen und vom Text abzuheben, doch wurde die rechtwinklige Einfassung in angelsächsischen und romanischen Handschriften (zum Beispiel bei der englischen Buchmalerei-Schule von Winchester) häufig zu einem breiten Rahmen, der die Miniatur umgab, erweitert und mit einer Vielfalt von dichten Akanthusornamenten oder verzweigtem Blattwerk mit kletternden Tieren und mit Menschengestalten ausgefüllt. Gegen Ende des Mittelalters, in der Gotik des späten 13. und frühen 14. Jahrhunderts, trat auch eine zweite Bordürenart in Erscheinung, die unregelmäßige Ränder aufwies. Zunächst eine schwanzähnliche Verlängerung der Initiale in den Seitenrand hinein, entwickelte sie sich zu jener üppigen Efeu- oder Weinrankenbordüre, die sich aus sich windenden Ranken zusammensetzt, welche kleine goldene Blätter treiben. Im 14. und 15. Jahrhundert wurde die Efeurankenbordüre zum charakteristischsten Merkmal der Ausschmückung von Stundenbüchern in Nordeuropa.

Stundenbücher als vom Psalterium unabhängige Bände tauchten unter den religiösen Schriften des Mittelalters verhältnismäßig spät auf. Zu diesem Zeitpunkt war das Herstellen von illuminierten Handschriften nicht mehr ausschließlich den Schreibstuben der Klöster überlassen, sondern von Schreibern des Laienstandes und von Künstlern übernommen worden, die ihre Werkstätten wegen der wohlhabenden Kunden in den größeren Städten hatten. Die in diesen Werkstätten von weltlichen Künstlern ausgeführte Ausschmückung von Stundenbüchern zeigt die einzelnen Phasen des gotischen Buchmalereistils über eine Periode von mehr als zweihundert Jahren, von etwa 1300 bis zum frühen 16. Jahrhundert. Im Vergleich zu den schweren Bibeln und Psalterien der Romanik waren die meisten dieser Bücher, ihrem speziellen Verwendungszweck entsprechend, verhältnismäßig klein, doch schloß das kleine Format keineswegs eine luxuriöse Gestaltung aus...

Im 15. Jahrhundert entstand in weltlichen Werkstätten in Paris (von jeher das Hauptzentrum der Buchmalerei, wie Dante berichtet) und in anderen wohlhabenden Städten in Frankreich und den Niederlanden, wo es einen Markt dafür gab, fast eine Massenproduktion von Stundenbüchern. Die prächtigeren Exemplare waren Gemeinschaftswerke, an denen sich unter der Oberaufsicht eines Werkstattmeisters eine Reihe von Künstlern beteiligte. Entwicklung und Ausführung eines Stundenbuches waren komplizierte Vorgänge. Zunächst mußten die Pergamentseiten (Papier wurde vor dem Auftauchen gedruckter Stundenbücher im

späten 15. Jahrhundert nur selten verwendet) gebunden und mit vertikalen und horizontalen Linien versehen werden, ehe der Schreiber mit der Arbeit beginnen konnte. Er ließ Platz für Initialen und Miniaturen. Dann ging das Buch zum Miniator, der Bordüren und Initialen farbig verzierte. Zuletzt schließlich kam der Künstler an die Reihe, der die Miniaturen malte. Zunächst wurde der Entwurf im Umriß gezeichnet und das Pergament innerhalb des Entwurfs mit einer genau passenden Tonschicht überzogen; dann wurde Blattgold direkt aufgeklebt und poliert. Bei einem anderen Verfahren wurde das Gold in Pulverform, vermischt mit einer Klebemasse, aufgetragen, wodurch eine matte, weniger glitzernde Wirkung erzielt wurde. Zuletzt wurde die Farbe, meist Rot und Blau, aber auch Gelb, Grün und Rosa, aufgetragen.

Oft mußten die Künstler schnell arbeiten, und es ist bekannt, daß Musterbücher verwendet wurden, von denen allerdings nur wenige erhalten geblieben sind. Von Bedeutung hierfür ist das *Göttinger Musterbuch*, ein unvollständiges Handbuch aus dem 15. Jahrhundert, das dem Buchmaler Anleitungen und Bildbeispiele gab. Auch Spielkartenmotive tauchen in der Buchmalerei auf, und man kann sich gut vorstellen, wie nützlich und arbeitsparend ein in der Werkstatt vorhandenes Kartenspiel gewesen sein mag. Unbekannt jedoch sind die genaue Verfahrensweise der Übertragung der Motive in die Handschrift und die bei der Themenauswahl geltenden Prinzipien.

DAS STUNDENBUCH IM GEBRAUCH

Ob der weltliche Besitzer viel oder wenig Gebrauch von seinem Stundenbuch machte, hing offensichtlich von den Umständen und dem jeweiligen Temperament ab. Doch sind die Hinweise von Chronisten und anderen Berichterstattern hinsichtlich der Andachtsgewohnheiten ihrer Gönner zu genau, um ignoriert zu werden. Es ist nicht schwer, die ständig wiederholten Feststellungen als höfliche, konventionelle Schmeichelei abzutun, nach denen ein bedeutender Mann täglich seine Stundengebete rezitierte, das Totenoffizium vor dem Zubettgehen aufsagte und noch Zeit fand, zwei oder drei Messen pro Tag zu hören. Aber einzelne Angaben lassen aufhorchen.

Margarete Beaufort, Gräfin von Richmond, die Mutter Heinrichs VII., begann morgens um fünf Uhr mit ihren Andachtsübungen und las die Matutin mit einer ihrer Hofdamen. Bei der Darlegung dieser Gewohnheiten berichtete der Botschafter von Venedig seiner Regierung, daß die Engländer, «soweit sie lesen können, das Brevier der Jungfrau in die Kirche mitnehmen und verschiedene Texte leise daraus rezitieren, ganz wie die Ordensangehörigen».

Katharina von Aragón, erste Frau Heinrichs VIII. von England, rezitierte dieses Offizium täglich auf den Knien. Sir Thomas More, Heinrichs Kanzler, betete die Matutin, die sieben Bußpsalmen, die Litanei und viele Male die Gradualpsalmen. Ein Besucher von Esher Place, einem der Wohnsitze Kardinal Wolseys, traf 1529 Thomas Cromwell, den späteren Zerstörer der Klöster, in einem der großen Räume in einer Fensternische beim Lesen des Stundengebets an.

Häufig sieht man den Stundenbüchern an, daß sie viel benutzt worden sind. Der Einband ist abgestoßen, das einführende Kalendarium verlorengegangen, die Seitenränder abgegriffen, die Seiten weisen Wachsflecken von Lampen oder Kerzen auf, sind eingerissen, leere Seiten und sogar freie Ränder wurden nachträglich mit zusätzlichen Gebeten beschrieben...

Die Erfindung des Buchdrucks, häufig als Tod der Buchillumination bezeichnet, steigerte die Beliebtheit von Stundenbüchern eher noch. Denn es waren die gedruckten Ausgaben, durch die Stundenbücher im 16. Jahrhundert ihre größte Verbreitung erfuhren. Es wurde eine große Zahl produziert, von denen nur die besten Exemplare erhalten blieben.

John Harthan

Ad Sinabiliucor

uum meum intende: dnē ad adiu
uandū me festina

Gloria pr̄i. hymnus

Veni creator spc̄ mentes
Memento salutis

Maria mater gracie
Gloria tibi domine ab Rubū
Ad te leuaui oculos meos
qui hitas in celis ps.
Ecce sicut oculi seruor
in manib; dn̄orum suorum
Sicut oculi ancille in manib;
domine sue ita oculi nr̄i ad do
minū deum nr̄m donec misereat
Miserere nr̄i domine miserere Nr̄i
nr̄i quia multū repleti sum
despectione
Quia multū repleta est aīa no
st̄ obprbriū habundantis et despectio
superbis. psalmus.
Nisi quia dn̄s erat in nob
dicat nunc isrl̄ nisi quia

Das Stundenbuch von Saint-Omer, Nordfrankreich, um 1350. Die Eigentümerin, eine nicht sicher zu identifizierende Dame namens Marguerite, kniet auf einer von einem Affen gehaltenen Plattform und betrachtet die Anbetung der Könige. Aus der Initiale D steigen fialenreiche gotische Architekturbaldachine empor. Auf den Rändern entfalten sich lebhaft bewegte Efeublatt-Ornamente, vermischt mit ausgelassen-heiter beschwingten Affen, Kaninchen und Phantasiekreaturen.